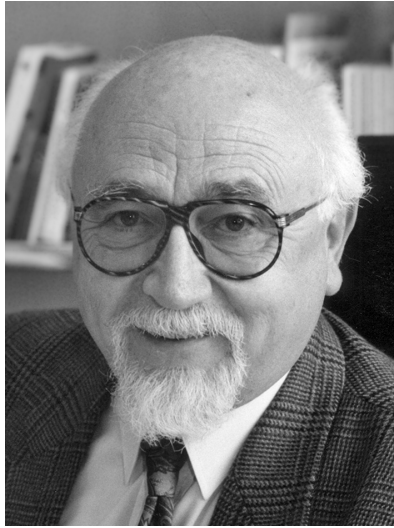


JOSEF FRANZ THIEL (1932–2024)

Eva Ch. Raabe



(Foto: Heiko Arendt)

„Es ist ein weiter Weg aus einem Dorf in Serbien bis zur Ethnologie und nach Afrika; andererseits kann der Weg auch sehr kurz sein, wenn man Ethnologie als das Verstehen und Erleben fremder Völker und ihrer Kulturen, ihrer Sprachen und Religionen auffaßt“ (Thiel 2019:121). – Mit diesem Satz hat Josef Franz Thiel einmal selbst sehr treffend sein Verhältnis zur Ethnologie zum Ausdruck gebracht. In Alltag, Beruf und Wissenschaft war er stets an allem interessiert, was Menschen und menschliche Gemeinschaften ausmacht. Die Ethnologie bestimmte sein ganzes Leben.

Josef Franz Thiel wurde am 8. September 1932 in Filipovo geboren, einem deutschsprachigen Dorf in einer Region des ehemaligen Königreichs Jugoslawien, in der unter anderem Deutsche, Serben, Kroaten und Ungarn nebeneinander lebten. Schon in seiner Kindheit war für Thiel das Miteinander verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen eine Selbstverständlichkeit. 1941 wurde Filipovo ein Teil der ungarischen Batschka. Da

sich Thiels Vater 1944 der Einberufung durch die Waffen-SS entzog, wurde seine Mutter kurzzeitig verhaftet. Danach folgte ein Schicksalsschlag dem anderen. Nach dem Einmarsch der Tito-Partisanen erlebte Thiel ein Massaker an Männern seines Dorfes, die Verschleppung seines Vaters zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion und die Internierung zusammen mit Mutter und Geschwistern. Im gewaltsam kontrollierten Lager herrschten Typhus, Malaria und Hunger. Noch nicht fünfzehn Jahre alt, immer in Gefahr, von den Lagerwachen aufgegriffen und streng bestraft zu werden, versuchte Thiel, durch heimliches Betteln in den umliegenden Dörfern der Familie zu helfen. Er sah Menschen leiden und sterben – darunter auch sein jüngerer Bruder. 1947 gelang der Familie die Flucht nach Österreich, wo sie fünf Jahre später wieder mit dem aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Vater vereint wurde (Thiel 2019:121–123). Wenn Thiel von dieser schlimmen Zeit erzählte, sprach niemals Verbitterung aus ihm, sondern vielmehr Verständnis für alle beteiligten Gruppen. Kultur und Sprache seiner donauschwäbischen Heimat beschäftigten ihn, gleichwohl ergriff er nie einseitig Partei für die vertriebene deutsche Bevölkerung, deren politische Rolle im historischen Geschehen er durchaus kritisch beurteilte.

Das Erleben von menschlichem Leid, von Krieg, Hunger und Tod bestärkten ihn in seinem Wunsch Missionar zu werden. Albert Schweitzer als Vorbild vor Augen, wollte er Menschen in Armut und Not beiseite stehen (Thiel 2019:125). So trat er nach seinem Abitur 1953 den Steyler Missionaren (*Societas Verbi Divini*) bei. Er besuchte in Mödlingen bei Wien das Missionspriesterseminar St. Gabriel, den Wirkungsort des Begründers der Kulturkreislehre Wilhelm Schmidt. Bekannte Absolventen dieses Seminars waren zum Beispiel Wilhelm Koppers, Martin Gusinde und Paul Schebesta. Thiels Ausbildung zum Missionstheologen umfasste zunächst das Studium der Philosophie, alter Sprachen, Bibelwissenschaften sowie der Kunst- und Kirchengeschichte. In den letzten zwei Jahren belegte er zudem ethnologische Seminare bei dem für seine Forschungen bei den Bambuti bekannten Afrikanisten Paul Schebesta. Dieser hatte als Lehrer großen Einfluß auf Thiel, dessen Konzept einer autochthonen afrikanischen Kirche letztlich von Schebestas Vorstellungen zur Kirchenreformation in Afrika angestoßen wurde (vgl. Thiel 2019:126). Nach dem Ende seines Theologiestudiums 1960 erfuhr Thiel, daß er nicht, wie von ihm selbst gewünscht, nach Ghana entsendet werden würde, sondern in den französischsprachigen Kongo. Zur Vorbereitung studierte er daher an der Universität Grenoble Französisch und nutzte diese Zeit, um nebenher Kurse in Soziologie zu belegen und sich

in die Grundzüge der Bantusprachen einzuarbeiten. 1961 reiste er in den Kongo, in das Gebiet der Bayansi, bei denen er bis 1964 lebte. Danach folgten ein Studium der Soziologie bei George Balandier an der Sorbonne in Paris und zwei Feldforschungsaufenthalte im Kongo in den Jahren 1966/67 und 1971 (Thiel 2001:240–265; 2019:128–129). In seinen Studien konzentrierte er sich vor allem auf religionsethnologische Themen. Sein Diplom im Fach Soziologie erwarb er mit einer Schrift über die politische Organisation der Ba-Mbiem (1966). 1970 erfolgte die Promotion im Fach Ethnologie mit einer Dissertation über die Religion der Mbiem (1972). Schließlich habilitierte er sich 1974 an der Universität Bonn mit der Arbeit „Die übermenschlichen Mächte der Völker des Zaire-Kasai-Zwischengebietes. Ursprung – Wesen – Verehrung“ (1974).

Von seiner Zeit als Missionar im Kongo berichtete Thiel immer sehr anschaulich. Auf einer abgelegenen Missionsstation war er bei der Bewältigung seines Alltags und bei der Versorgung von Kranken seiner Gemeinde ganz auf sich selbst gestellt. Er erlernte die Sprache der Bayansi, so daß er sich mit der einheimischen Bevölkerung nicht nur über praktische Belange, sondern auch über religiöse Inhalte intensiv austauschen konnte. Dabei reflektierte er durchaus die eigene Rolle – in seinem Buch über die „Jahre im Kongo“ schreibt er etwa über die Konflikte zwischen den Zielen von Ethnologie und Kirche (2001:288–289). In Gesprächen über seine Zeit im Kongo machte er keinen Hehl aus seiner Kritik an der traditionellen Missionierung und nannte oft als Grund für seinen Ordensaustritt den Widerstand gegen sein Bemühen, ein auf afrikanische Bedürfnisse zugeschnittenes Christentum zu etablieren. Nach und nach wandte er sich ganz der akademischen Ethnologie zu. Von 1969 bis 1977 war Thiel Chefredakteur, von 1982 bis 1984 kommissarischer Herausgeber des Fachorgans *Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde*. Von 1977 bis 1984 hatte er außerdem das Amt des wissenschaftlichen Leiters des ethnologischen Museums Haus Völker und Kulturen in St. Augustin inne. Als Lehrbeauftragter und Hochschullehrer unterrichtete er an der philosophisch-theologischen Hochschule St. Augustin und der päpstlichen Universität San Anselmo in Rom. Später lehrte er an den Universitäten Bonn, Köln, Münster, Frankfurt am Main und Mainz. Als Hochschullehrer legte er großen Wert darauf, bei den Studierenden das Verständnis für die historischen Strömungen der Ethnologie zu fördern. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf die Vermittlung der seiner Meinung nach in der Fachliteratur eher vernachlässigten deutschen Wissenschaftsgeschichte (vgl. Thiel 1983:v). Seine Vorlesungen zur

Einführung in die Ethnologie publizierte er in überarbeiteter und erweiterter Form unter dem Titel „Grundbegriffe der Ethnologie“ (1983).

Anfang 1985 wurde Thiel schließlich von der Stadt Frankfurt am Main als Direktor des Museums für Völkerkunde, dem heutigen Weltkulturen Museum, eingestellt. Für das Museum, das damals nur aus einer Villa am Frankfurter Museumsufer bestand, begann mit Thiels Antritt eine Zeit des Aufbruchs und der Erneuerung. Zielstrebig, mit einem für ihn charakteristischen Sinn für das Praktische, verbesserte Thiel die räumliche und personelle Situation des Hauses erheblich. Für die bisher nicht von Regional-spezialisten betreuten Sammlungsbereiche Ozeanien und Südostasien schuf er feste wissenschaftliche Kustodenstellen. Außerdem erhielt das Haus weitere Stellen für die Restaurierung sowie für Bibliothek und Bildarchiv. Ursprünglich waren Thiels Aktivitäten und Planungen ganz auf den ihm bei Amtsantritt versprochenen Neubau ausgerichtet. Als dieser wegen fehlender finanzieller Mittel von der Stadt Frankfurt abgesagt wurde, traf ihn das zunächst schwer. Er selbst sagte später einmal, daß die Planungen für dieses Projekt „die sinnloseste Tätigkeit“ seines Lebens gewesen seien (2001:289). Was Thiel besonders auszeichnete, ist, daß er sich danach nicht enttäuscht zurückzog, sondern sich weiter mit unvermindertem Engagement dem Ausbau des Museums widmete. Unter seiner Leitung kamen zwei Nachbarvillen und ein neues technisch gut ausgestattetes Magazin im Frankfurter Osten hinzu. Wieviel Mühe, Überlegung und Detailarbeit in all diesen Planungen, Umbauten, Renovierungen und Sammlungsumzügen steckten, berichtet Thiel in einem Beitrag zum hundertjährigen Jubiläum des Weltkulturen Museums (2004:177–185).

Inhaltlich legte Thiel Wert auf das wissenschaftliche Profil des Hauses. Er gründete eine museumseigene Fachbibliothek sowie ein wissenschaftliches Bildarchiv und warb mehrfach Drittmittel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ein. Ihm war sehr daran gelegen, dem Frankfurter Museum für Völkerkunde Beachtung in ethnologischen Fachkreisen zu verschaffen. So setzte er sich innerhalb der DFG für eine Teilnahmeberechtigung der Museumskustoden bei der Wahl der Fachkollegien ein. Außerdem rief er das alljährliche Treffen von Direktoren und Direktorinnen der ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum ins Leben, das während seiner Amtszeit immer im Frankfurter Museum stattfand. 1993 wurde er zum ersten Vorsitzenden der damaligen Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde gewählt, und er hatte dieses Amt über zwei Wahlperioden inne. Auch im Konzipieren von Ausstellungen sah Thiel eine wissenschaftliche

Leistung. Unter seiner Führung etablierte das Museumsteam den Kulturvergleich als didaktische Methode. Als er 1986 die außereuropäische zeitgenössische Kunst zu einem Sammelschwerpunkt in allen Regionalabteilungen machte, setzte er damit einen bedeutenden Meilenstein für die inhaltliche Arbeit des Hauses. Unter seiner Leitung wurde 1997 die bis 2010 betriebene Galerie 37 eröffnet, die Künstlern und Künstlerinnen des globalen Südens eine Plattform bot und die im Rahmen der Weltdekade für kulturelle Entwicklung von der UNESCO mit einem Prädikat ausgezeichnet wurde. Dieses Projekt war für die weitere Entwicklung des Museums richtungsweisend – heute ist die Arbeit mit zeitgenössischer Kunst ein integraler Bestandteil aller Projekte des Weltkulturen Museums.

Innerhalb der deutschsprachigen Ethnologie spielte Josef Franz Thiel immer eine integrative Rolle. Er zeigte stets großes Engagement für die ethnologische Gemeinschaft. In vielen von ihm organisierten Treffen brachte er Kollegen und Kolleginnen aus Universität und Museum, ob nun bereits etabliert oder noch am Anfang der Karriere, gleichberechtigt an einen Tisch und regte damit zum Dialog an. Persönlich schätze ich mich glücklich, daß ich meine berufliche Laufbahn unter Thiels Leitung beginnen durfte. Er setzte auch in diejenigen, die direkt nach dem Studium ohne Berufserfahrung ihre erste Stelle am Museum antraten, großes Vertrauen, ließ eigenständiges Arbeiten zu, diskutierte Fachthemen auf Augenhöhe und zeigte Respekt vor der Meinung anderer. So konnte man viel von ihm lernen – nicht nur über Ethnologie, sondern auch über die Leitung einer Institution und die Führung von Personal. Thiel war ein verständnisvoller Direktor, den Beschäftigten in allen Bereichen, vom Hausarbeiter bis zum wissenschaftlichen Dienst, persönlich zugewandt. Stets war er über das Berufliche hinaus an dem Menschen, den er vor sich hatte, interessiert. Thiel besaß die wertvolle Eigenschaft, andere zum Sprechen anzuregen, indem er sich selbst mitteilte. So blieb er auch nach seiner Pensionierung 1998 für viele seiner Kollegen und Kolleginnen ein wichtiger Ansprechpartner und gesellschaftlicher Mittelpunkt.

Thiel pflegte den aktiven Kontakt zu anderen Menschen, hatte Freude am zwischenmenschlichen Austausch und bemühte sich stets, die eigene Denkweise und die Beweggründe seines Handelns zu erklären und nachvollziehbar zu machen. Es war ihm ein Anliegen, sich gesellschaftlich einzubringen und auch den Gemeinschaften, bei denen er gelebt und geforscht hatte, etwas zurückzugeben. So entwickelte er nach seiner Pensionierung bis ins hohe Alter eine intensive Publikationstätigkeit. Zunächst beschrieb

er seine Zeit als „Buschmissionar“ im Kongo, weil er der Öffentlichkeit ein ausgewogenes Bild solcher Missionsarbeit nahebringen wollte (2001:9). Der bereits erwähnte Artikel für das hundertjährige Jubiläum des Museums der Weltkulturen enthält eine unverblünte Darstellung von Erfolgen und Rückschlägen während seiner Arbeit als städtischer Museumsdirektor (2004:176–185). Es folgte in der von der Zeitschrift *Paideuma* ins Leben gerufenen Serie autobiografischer Rückblicke ein Beitrag zu seinem Weg „über die Mission zur Ethnologie“ (2005). Schließlich arbeitete er seine Kindheits- und Jugenderlebnisse in einem eigens der bewegten Geschichte seiner donauschwäbischen Heimat gewidmeten Buch (2012) auf. Seine Schilderungen von Krieg und Lager sind oft erschütternd, aber niemals polarisierend und in seiner sachlichen Analyse historischer Ursachen und Zusammenhänge ist immer auch eine ethnologische Perspektive zu erkennen. Sein erklärtes Ziel war es, aus seiner eigenen Erfahrung heraus eine ausgewogene, die Rolle der Donauschwaben während des Nationalsozialismus nicht beschönigende Geschichte dieser Zeit zu erzählen (2012:271–272). Bereits während seiner Zeit am Museum hatte Thiel immer davon gesprochen, daß er seine Forschungen im Kongo in einer Zusammenfassung in französischer Sprache publizieren wollte. Es war sein Wunsch, auch den Bayansi als den Beforschten einen Zugang zu seinen Feldforschungsergebnissen zu ermöglichen. Die entsprechende Bitte eines den Bayansi angehörenden Steyler Ordensmitglieds machte dies für ihn umso mehr zu einer Verpflichtung. Daher war es für ihn eine Befriedigung, als er endlich im Jahr 2020 mit Hilfe des Frobenius-Instituts dieses Vorhaben unter dem Titel „Les Bayansi du Bassin du Congo“ verwirklichen konnte.

Josef Franz Thiel verstarb am 8. April 2024 im Alter von 92 Jahren. Von ihm selbst und seinem Wirken wird jedoch sehr viel bleiben: Das Weltkulturen Museum der Stadt Frankfurt am Main trägt bis heute unverkennbar seine Handschrift. In der Erinnerung derjenigen, die mit ihm arbeiteten und lebten, wird er nicht nur als aktiver Direktor, anregender Fachkollege und hilfsbereiter Förderer weiterleben, sondern vor allem als ein besonderer Mensch, der trotz vieler Schicksalsschläge immer eine positive Einstellung dem Leben und seinen Mitmenschen gegenüber behielt. Doch auch diejenigen, die ihm persönlich nicht begegnet sind, können ihn als Missionar, Ethnologen, Museumsdirektor und Menschen noch kennenlernen – bei der Lektüre seiner autobiografischen Schriften, aus denen nicht nur ein Ethnologe mit reicher beruflicher Erfahrung spricht, sondern auch ein

fesselnder Erzähler und eine stets der Menschlichkeit und den Menschen verpflichtete Persönlichkeit.

LITERATURVERZEICHNIS

THIEL, Josef Franz

- 1966 *L'organisation politique des Ba-Mbim: groupement yansi*. Paris (unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Sorbonne Paris)
- 1972 *La situation religieuse des Mbiem*. Bandundu (Publications du Centre d'Etudes Ethnologiques de Bandundu 2/1.)
- 1974 *Die übermenschlichen Mächte der Völker des Zaire-Kasai-Zwischengebietes*. Ursprung – Wesen – Verehrung. Bonn (unveröffentlichte Habilitationsschrift Universität Bonn)
- 1983 *Grundbegriffe der Ethnologie*. Vorlesungen zur Einführung. Vierte, erweiterte und überarbeitete Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag (Collectanea Instituti Anthropos 16.)
- 2001 *Jahre im Kongo*. Als Missionar und Ethnologe bei den Bayansi. Frankfurt am Main: Lembeck Verlag
- 2004 „Zur neueren Geschichte des Museums für Völkerkunde“, in: Museum der Weltkulturen (Hrsg.), *Ansichtssachen*. Ein Lesebuch zu Museum und Ethnologie in Frankfurt am Main, 168–186. Frankfurt am Main: Societätsverlag
- 2005 „Über die Mission zur Ethnologie“, *Paideuma* 57:7–21
- 2012 *Fremd – Zu Hause*. Eine donauschwäbische Kindheit 1932–1947. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag
- 2019 „Über die Mission zur Ethnologie“, in: Holger Jebens (Hrsg.), *Nicht alles verstehen*. Wege und Umwege in der deutschen Ethnologie, 121–135. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- 2020 *Les Bayansi du Bassin du Congo*. Frankfurt am Main: Frobenius Institut

